

# Feuilleton.

## Gottfried August Bürger.

Wenn in einem Kreise von Literaturfreunden die Rede einmal auf den Dichter **Gottfried August Bürger** kommt, so fallen jedem mit dessen Leben und Wirken auch nur einigermaßen Vertrauten gewöhnlich drei Namen ein, die mit dem feinen in inniger Verbindung stehen, nämlich: Lenore, Molly und Elise Hahn. Und in der That bezeichnen die drei Namen, die mit dem des Dichters auf die Nachwelt gekommen sind, die interessantesten Capitel seines Lebens. Jede Biographie Bürger's muß sich deshalb auch ganz besonders eingehend mit diesen Namen und des Dichters Verhältniß zu ihnen beschäftigen; denn der erstere ist die Ueberschrift seiner hervorragendsten und bekanntesten Dichtung, die ihm fast allein die Aufnahme in die Weltliteratur gesichert hat; der zweite ist der seiner Geliebten und Gattin, der all sein kurzes Lebensglück umfaßt, der ihn beseligt und begeistert hat, der seine zartesten, innigsten Lieder erfüllt, und der letzte endlich, der Name seiner dritten Gattin, ist der, der alles Leid der Welt, alles Elend, alle Sorge, allen Kummer für ihn ausdrückt, dessen Trägerin den so schwer bedrückten Mann vollends darniederwarf, das Ende seiner Poesie und seines Lebens beschleunigte. So ist es nur natürlich, daß auch in dem neuesten, umfassendsten, gehaltvollsten und schönsten Werke über den Dichter\*) die Capitel, welche über Lenore, Molly und Elise Hahn handeln, die ausführlichsten und interessantesten sind.

„Lenore“, sagt Wurzbach, „ist nicht nur das bedeutendste Werk, welches Bürger geschaffen, diese Ballade ist zugleich eine der gewaltigsten Dichtungen, welche die deutsche Literatur aufweist, eine gigantische Leistung, welche dem bis dahin unbeachteten jungen Dichter für alle Zukunft einen unerreichbaren Platz am Sternenhimmel deutscher Poesie gesichert hat“, eine Beurtheilung dieser Dichtung, der Referent bis auf das Wort „unerreichbar“ gern zustimmt, daß er ebenso wie die an anderer Stelle zu lesende Aeußerung Wurzbach's, „das Erscheinen der Lenore bezeichnet den Beginn einer neuen Aera in der deutschen

\*) Gottfried August Bürger. Sein Leben und seine Werke. Von Wolfgang von Wurzbach. Mit 42 Abbildungen. Leipzig. Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung. Theodor Weicher. 1900. 382 S. Preis 7 M.

wie auf seinen späteren Lebensgang mehr oder weniger eingewirkt haben, genaug bekannt und zeigt, wie im Hause des übel beleumundeten Professors Christian Adolph Klop in Halle, wo Bürger seit 1764 Theologie und Philosophie studiren sollte, der Grund zu seinem sittlichen Verfall gelegt wurde. Drei weitere Capitel des ersten Theiles schildern dann Bürger's Aufenthalt in Göttingen von 1768 bis 1772, wo er sich juristischen Studien widmete, seinen Aufenthalt im Hause des Professors Schlözer, sein Verhältniß zum Hainbunde und dessen Mitgliedern, von denen sich namentlich Boie des verwahrlosten, durch schlechte Vermögensverhältnisse, Verdrub und Calamitäten aller Art arg mitgenommenen Dichters liebevoll annahm. Auch Bürger's intimer Freundschaft mit Biester aus Lübeck wird gedacht, mit dem er einen Shakespeareclub in Göttingen gründete, was ihn dann zu eingehenderen englischen Studien veranlaßte und ihn auch zu Percy's berühmter Volkslieder Sammlung führte, die wie kein anderes Buch auf ihn gewirkt hat, aber auch seinem Geiste so verwandt war wie kein anderes, und ohne dessen Kenntniß er, wie Wurzbach sagt, „niemals das geworden wäre, was er wurde“. Seine erste literarische Thätigkeit in Göttingen bestand in Gelegenheitsgedichten, Liebesliedern, Travestien, wozu er nach Ansicht seiner Freunde viel Talent hatte, und Uebersetzungen, worunter besonders die nie vollendete Homerübersehung und die freie Uebersetzung des „Privilegium Veneris“ als „Nachtfeier der Venus“ gehört.

Im zweiten Theile seines Werkes behandelt der Verfasser, wiederum mit ausführlicher Darlegung der Verhältnisse und Charakterisirung der hereinspielenden Personen, die unerquickliche Thätigkeit Bürger's als Amtmann an dem herrschaftlich Usar'schen Gerichte zu Alten-Gleichen mit dem Sitze zu Gelliehausen, wo er bald so viel Aerger und Sorgen, auch Anfeindungen durch seine Gegner, zu ertragen hatte, daß er bereits nach zwei Jahren der Stelle gründlich überdrüssig war, deren Erlangung ihm erst so viel Mühe gemacht hatte, die er aber dann doch noch bis 1784 beibehielt. Neben diesen äußeren Lebensumständen und seiner schon oben erwähnten poetischen Thätigkeit, deren höchste Blüthe in jene Zeit fällt, wird nun in diesem Theile auch des Dichters erste Heirath mit Dorothea Leonhart und sein Verhältniß zu deren Schwester Auguste (Molly), die er schon mit der größten Leidenschaft liebte, als er mit Doretten vor den Altar trat, ausführlich behandelt. Die in den bisherigen Biographien des Dichters nicht genügend berücksichtigte Thatsache, wie Bürger dazu kam, dennoch die ältere Schwester zu heirathen, wird von Wurzbach überzeugend kargelegt. Das Resultat seiner Darlegungen kommt

Literatur“ für zu viel gesagt erklären muß. Und wie Wurzbach über das Gedicht selbst, über die Sage, die ihm zu Grunde liegt, das Spinnstubenlied, dem Bürger den Stoff und einige Verse entnommen haben soll, über die Quellen und die Entstehung von Bürger's Ballade, über ihren Erfolg, über die günstigen und abfälligen Beurtheilungen, die sie erfuhr, und ihr Weiterleben in anderen Kunstwerken ausführlich berichtet, so weist er auch in einem literarisch ebenso interessanten wie werthvollen Capitel auf Bürger's Ideen über Volkspoesien hin, aus denen im Grunde die Schöpfung der Lenore erwachsen ist. In diesen Ideen erweist sich Bürger, wie fast jeder große Dichter, als echter Naturalist in gutem Sinne; „die Poesie ist ihm eine Nachbildnerie der Natur, eine Darstellung derselben in Wortlauten, wobei unter Darstellung etwas lebendiges, belebendes, anschauliches, Spiegel und Spiegelbild des Urgegenstandes zu verstehen ist.“ Dem Dichter sollen, wie er sich 1774 in einem Briefe an Boie ausdrückt, alle Menschenbücher und Sagen verschlossen, seine Phantasie aber gezwungen sein, ihre Nase in den großen Fokanten der Natur unmittelbar zu stecken. Neben der Forderung des Naturalismus, in der er auf die Nachahmung aller Naturlaute durch die Sprache wohl allzu viel Gewicht legt, erhebt er jene der Popularität. Nur ein populäres Gedicht, erklärt er, kann auf poetischen Werth Anspruch erheben. Die Lyrik, die nicht fürs Volk ist, möge hinlaufen, wohin sie wolle; denn stets halte er die Poesie für eine Kunst, die zwar von Gelehrten, aber nicht für Gelehrte als solche, sondern für das Volk und zwar für das ganze Volk ausgeübt werden müsse. In der „Lenore“ nun hat Bürger für diese Forderung ein Beispiel aufstellen wollen und in der That auch aufgestellt, ein Beispiel freilich, das einzig in seiner Art geblieben ist, das er in keinem seiner späteren Gedichte wieder erreicht hat, wenn auch noch manche unter ihnen, wie „Die Nachtfeier der Venus“, „Des Pfarrers Tochter von Taubenhain“, „Der Kaiser und der Abt“, „Das Lied vom braven Mann“ u. A. eine gewisse Berühmtheit und weitere Verbreitung erlangt haben.

Wie sich nun Wurzbach in seinem groß angelegten, ja in mancher Beziehung für den bloßen Literaturfreund allzu sehr ins Einzelne gehendem Werke, des Weiteren mit Bürger's poetischen Schöpfungen, Uebersetzungen und ästhetischen Arbeiten beschäftigt und seine Bedeutung und Stellung in der deutschen Literaturgeschichte ausführlich darlegt, so giebt er auch von den Lebensumständen und dem Charakter dieses Poeten ein anschauliches Bild. Er führt uns in den Geburtsort und in das Elternhaus des Dichters ein, macht uns mit den Familienangehörigen und zahlreichen anderen Personen, die auf dessen Entwicklung

in folgenden Worten zum Ausdruck: „Während sich der Dichter seiner allmählich erwachenden Neigung zu dem 14jährigen Mädchen kaum bewußt wurde, woran auch Molly's Arglosigkeit zum Theile schuld gewesen sein mag, scheint Dorette durch ein gewisses Entgegenkommen seine leise Zuneigung zu einer leidenschaftlichen Flamme entfacht zu haben, und Bürger, der sich unter solchen Umständen leicht zu Unbesonnenheiten hinreißen ließ, sah sich eines Tages genöthigt, Doretten heimzuführen.“ Diese thörichte Unbesonnenheit aber, die ihn in seiner Stellung und der Amtmannstochter gegenüber zu jener Heirath nöthigte, hat dann noch Jahre lang die drei Menschen tief unglücklich gemacht: die beiden Liebenden, deren leidenschaftliche Gluth und Sehnsucht zu einander bis zur Unerträglichkeit wuchs, und die vernachlässigte Gattin, die all das mit ansehen mußte und sich endlich zu einem Compromiß entschloß, welches die Ehe Bürger's zu einer bigamischen machte, bis Doretten's Tod die Schwester auch dem Namen nach zu dem machen konnte, was sie insgeheim schon gewesen war, Bürger's Gattin, ein Glück, das Beide nach Jahre langer Sehnsucht nun doch nur 6 Monate genießen sollten.

Das Hauptinteresse des dritten Theils endlich, der außerdem Bürger als Universitätslehrer in Göttingen schildert und sich mit seiner weiteren literarischen Thätigkeit, besonders seiner Arbeit am „Musalmanach“ und seinem Antheil am „Münchhausen“, beschäftigt, wird durch die eingehende Behandlung der dritten Ehe Bürger's mit dem Schwabemädchen Elise Hahn in Anspruch genommen, die des Dichters durch ewigen Aerger, stete Geldverlegenheiten und allerlei körperliche Leiden so schon stark angegriffene Gesundheit vollends zu Grunde richtete. Was Bürger, der sich wieder einmal durch eine thörichte Unbesonnenheit hinreißen ließ, auf eine Ehe mit dem über 20 Jahre jüngeren Mädchen zu bringen, von diesem vergnügungssüchtigen Weibe, das nicht nur des Gatten geringe Mittel strupellos verschwendete, sondern ihm unzählige Male in der frechsten Weise die eheliche Treue brach, erduldet hat, das hätte wohl auch einen Stärkeren als ihn niedergeschmettert. Trotzdem Wurzbach dieses fürchterliche Verhältniß so objectiv wie möglich zu schildern versucht, auch Bürger's eigene Schuld an seinem Leide nicht verschweigt, und Alles vorbringt, was sich über Elisen Gutes sagen läßt, muß er doch den Stab über sie brechen. Nach der Scheidung von ihr, die dann als Schauspielerin einen gewissen Ruf erlangte und auch als Schriftstellerin auftrat, aber schließlich doch verarmt und verlassen starb, führte Bürger ein ziemlich einsames und zurückgezogenes Leben in Göttingen, mußte aber, wie sein ganzes Leben lang, auch jetzt noch nicht ordentlich Haus zu halten, so daß er sich beständig in Geldnoth befand, um so mehr als ihn jetzt zu-

nehmende Kränklichkeit am Arbeiten verhinderte und er als Professor kein Gehalt bezog. So starb auch er, ein deutscher Universitätslehrer und hervorragender Dichter, dessen Lenore einst so ungeheures Aufsehen erregt und das Wiberaufleben der Balladendichtung in Deutschland veranlaßt hatte, arm und verlassen. Selbst die Stelle, wo er begraben wurde, blieb ein halbes Jahrhundert lang unkenntlich und verwahrlost. Erst bei der 100. Wiederkehr seines Todestages (1894) wurde sein Grab mit einem würdigen Denkmale geziert, und als ein solches kann in jeder Beziehung auch die Lebensschilderung gelten, die Wolfgang von Wurzbach jetzt durch die Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung veröffentlicht hat, derselben, welche seiner Zeit die Originalausgaben von Bürger's Dichtungen publicirte, und die nun pietätvoll auch das seinem Leben gewidmete Werk glänzend ausstattete.